

Dienstag, 10. August 2010

Am Strand sehe ich auf die Weite des Meeres, bemerke eine funkelnde Linie am Horizont. Der Himmel ist blau und wolkenlos, die Sonne klettert auf den Zenit zu. Hinter mir liegen die langgezogenen Dünen mit ein paar Kiefern. Ich ziehe die Schuhe aus und so schnell meine Füße mich tragen können, renne ich los. Der Sand kommt zwischen den Zehen hervor. Und dann endlich hinein ins kühle Nass. Über mir nur die Jubelschreie der Möwen. An kaum einem Ort spüre ich es so intensiv wie hier: Wir sind Kinder der Freiheit. Freiheit fühlt sich unbeschwert an. Der kleinkarierte Alltag ist ganz weit weg. Ich bin endlich allein! Vieles, was ich täglich erlebe, weckt in mir diese Sehnsucht: Mich mal für keinen verantwortlich zu fühlen. Und mich nicht von den Erwartungen anderer gefangen nehmen zu lassen. Am Meer kann ich anstrengende Beziehungen einfach ausblenden. So könnte es immer bleiben. Diese Sehnsucht, mich frei und unabhängig zu fühlen, packt mich immer wieder. Doch es gibt eine Kehrseite dabei. Denn sehe ich immer nur auf mich und meine Bedürfnisse, dann kreise ich nur um mich selbst. Der Apostel Paulus hat dagegen gesagt: Wirklich frei ist nur, wer den anderen sieht. Da heißt es im Galaterbrief: „Allein seht zu, dass ihr durch die Freiheit nicht eurer Selbstsucht Raum gebt, sondern dient einander durch die Liebe.“ (Galater 5,13). Ihm kam es darauf an, dass der Glaube an Jesus Christus jeden Menschen frei macht. Und zwar in der Gemeinschaft mit anderen. Paulus meinte, dass Gott eine besondere Freiheit schenkt. Die mehr ist als reine Selbstverwirklichung.

Als Mensch der Antike hatte er dabei die Sklaven vor Augen. Und auch seine eigenen Gefangenschaften. Mehrmals wurde er von den Römern fest genommen, weil er über Jesus Christus öffentlich gesprochen hatte.

Wenn Gott den Menschen Freiheit und Leben schenkt, dann kann damit also nicht nur die Freiheit gemeint sein, die dem einzelnen Menschen zugute kommt – egal wie es anderen ergeht. Ich bin ein Kind der Freiheit Gottes, wenn ich etwas aus meiner Freiheit mache – auch für andere. Indem ich sie vorbehaltlos anerkenne.

Beides gehört zusammen: die Freiheit genießen und sie gebrauchen. Mit einer guten Balance zwischen dem, was mir selbst gut tut und dem, was anderen nützt.